STAR WARS®

DAS IMPERIUM

OLIVER DENKER

STAR WARS®

DAS IMPERIUM

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Heyne MINI Nr. 33/1326

Copyright © 1997 by Autor
und Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagillustration:
Bildarchiv Engelmeier, München
Innenbilder: Archiv des Autors
Umschlaggestaltung:
Atelier Ingrid Schütz, München
Herstellung: H + G Lidl, München
Satz: Fotosatz Völkl, Puchheim
Printed in Germany 1997

ISBN 3-453-12134-1

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
35:3:6/cdn/
G8FD.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Organa
VON: Historiker Halsyykh
THEMA:
Der Fall der Alten Republik

Die Alte Republik war die Republik der Legende, größer als Entfernung oder Zeit. Nicht nötig anzugeben, wo sie war, woher sie kam, nur zu wissen, daß sie ... *die* Republik war.

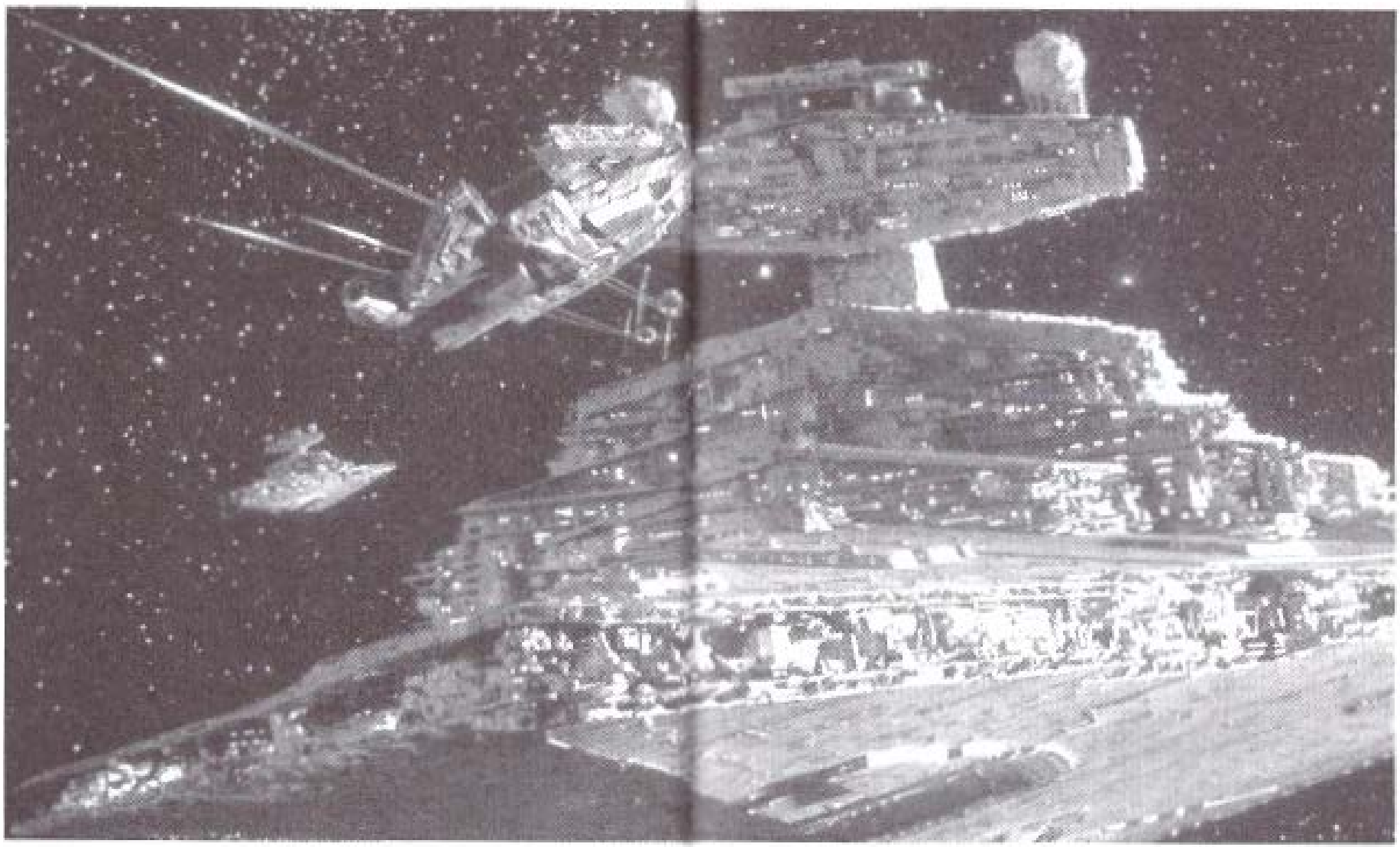
Die Republik gedieh einst unter der weisen Herrschaft des Senats und dem Schutz der Jedi-Ritter.

Für unzählige Generationen existierten die bewohnten Welten der Galaxis friedlich nebeneinander im Gewebe der Republik. Welten, die sich in Schwierigkeiten befanden, ob nun natürlicher oder gewaltsamer Ursache, konnten sich an ihre Nachbarn und die Zentralregierung richten und um Hilfe bitten. Alle Rassen, Völker

und Kulturen wurden vor dem Gesetz gleich behandelt und hatten ihre Rechte, die ihre Freiheit und Unversehrtheit garantierten.

Die Wächter dieser Republik waren die Mitglieder des Ordens der Jedi-Ritter. Gebildet, mutig und weise, waren die Tausende Meister der Macht von allen geschätzt. Sie wurden zur Legende. Sie garantierten den Frieden in der Galaxis und gaben ihre Gabe weiter an die, die sich der Bruderschaft würdig erwiesen hatten.

So schien die Republik für viele Jahrtausende unerschütterlich. Niemand wagte es, die Autorität des Senats und der Jedi-Ritter in Frage zu stellen. Ein Zustand, der



gefährliche Folgen haben sollte. Denn es machte sich Selbstzufriedenheit und Dekadenz in der Galaxis breit. Die Errungenschaften der Alten Republik wurden von vielen als Selbstverständlichkeiten hingenommen. Dinge, für die man sich nicht wirklich mehr einzusetzen hatte. Man begann, sich nur noch um sich selbst und seinen eigenen Vorteil zu bemühen, und verlor dabei das große Ganze und dessen delikate Balance aus den Augen.
So kam es denn auch, daß die Republik nicht von einem äußeren Feind zerstört wurde, sondern einem inneren Fäulnisprozeß zum Opfer fiel.

Je größer die Republik wurde, um so unregierbarer wurde sie. Der Senat verlor die Kontrolle. Man verließ sich daher immer öfter auf die Entscheidungsgewalt lokaler Beamter, die diese wiederum nur dazu nutzten, ihren persönlichen Einfluß und Reichtum zu nähren. So machten sich immer mehr soziale Ungerechtigkeit und Unmut in der Galaxis breit, und alles im Namen der Republik.
So kam es, daß die Jedi-Ritter, der Senat und mit ihm große Teile der Gesellschaft sich im Hergebrachten verschanzten. Sie befolgten ihre Regeln, sandten ihre Jedi-Ritter gegen aufständische Systeme, weil sie die Jedi-Ritter

waren, und die wieder führten Krieg, wie es überliefert war, obwohl sie ganz andere Gegner hatten. Gerade weil die Probleme oder jedenfalls die Anforderungen so groß waren, hielt man sich an das Hergebrachte. So bedingte Starrheit Versagen und Versagen Starrheit. Man verschloß sich offenbar gegen die sich aufdrängende Wirklichkeit, verengte sich. Gebanntes Ansichhalten, angstvolle Bewegungslosigkeit.
Früher hatte man bei aller Verehrung für das Alte doch, sofern es sich empfahl, auch neue Wege beschritten, hatte für neue Lagen neue Maßnahmen bemessen.

Jetzt wurde die Beachtung des Alten von der Regel zum Gesetz. Oft waren es gar nicht mehr die Regeln der Republik, die man zum Dogma erhob, sondern gleichsam das, was in den Geschichtsbüchern darüber stand.
Indem sich aber alle Mühen darauf konzentrierten, daß alle sich an die alten Regeln hielten, daß keiner zu groß würde, ging die Elastizität verloren, den außerordentlichen Aufgaben angemessen zu begegnen.
Die Korruption wucherte. Politik wurde vornehmlich als Gerangel um Ämter und Positionen verstanden. Die alte Härte der Erziehung konnte nur noch ausnahms-

weise praktiziert werden. Man lebte im Luxus.

In dieser Phase der Unsicherheit und Instabilität machte sich ein junger ambitionierter und skrupelloser Senator namens Palpatine einen Namen. Er hatte Reformen auf sein Banner geschrieben. Er wollte mit eiserner Faust die Republik reformieren und zur alten Größe zurückführen.
Schnell erklomm er die Stufen der Macht. Seltsamerweise wurde er dabei von genau den Kräften unterstützt, die den Senat eigentlich weiter schwächen wollten.
Palpatine war ein genialer Taktiker, der sich fast alles und jeden

für seine Zwecke dienstbar zu machen verstand.

Als die Republik von einer schweren Wirtschaftskrise und mehreren Bürgerkriegen heimgesucht worden war, kam Palpatines große Stunde. Die große Koalition im Senat kam mit der sich schnell verschärfenden Krise nicht zurecht. Alle demokratischen Parteien hatten sich an ihr aufgerieben und ihre Kräfte verschlissen.
In dieser Phase der Ernüchterung und Hoffnungslosigkeit wurde Palpatine das Vertrauen ausgesprochen. Viele dachten wohl, daß sie den aufstrebenden Senator für

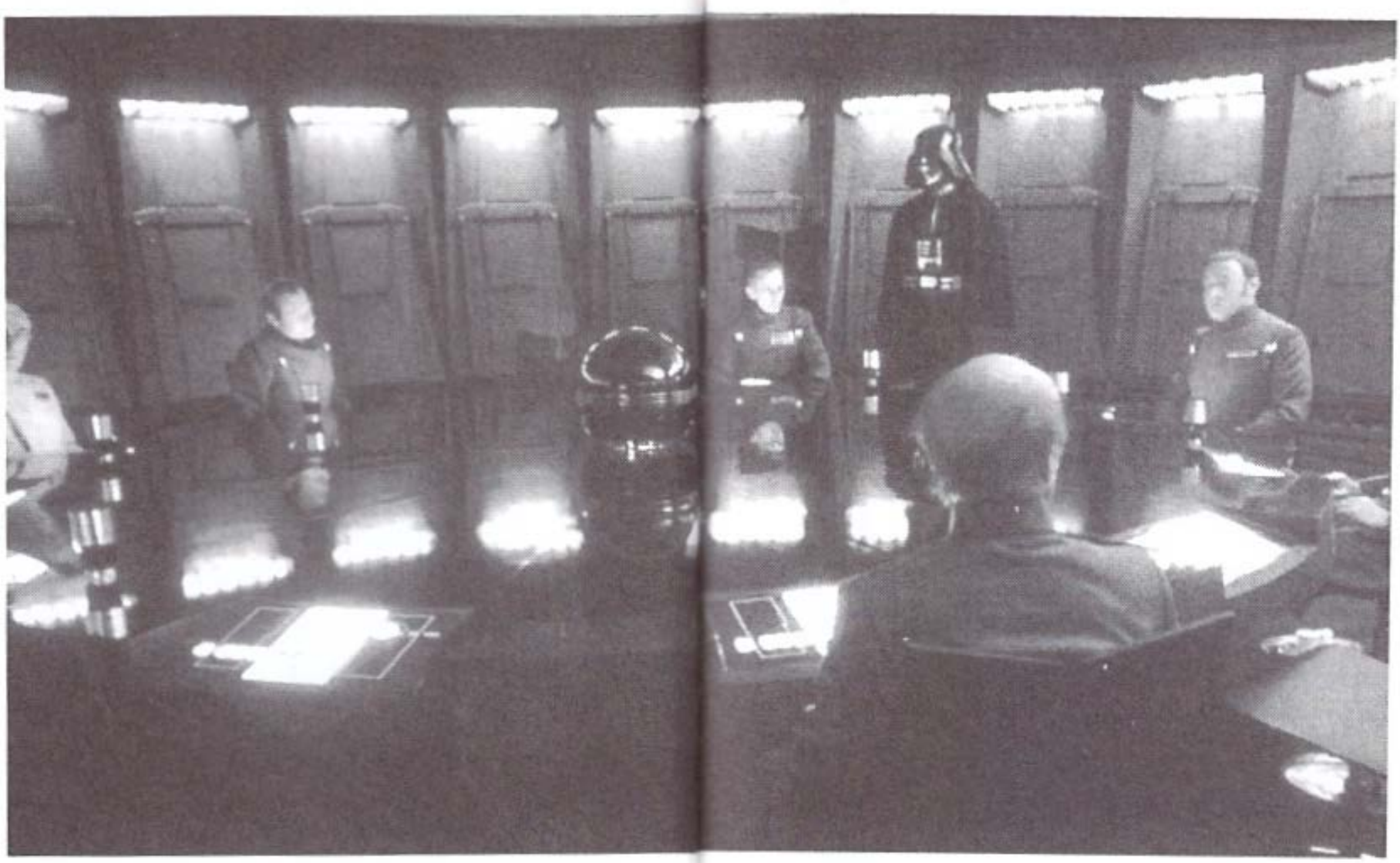
ihre Ziele einzuspannen vermochten, wobei sie ihn aber nicht nur unterschätzten, sondern vollkommen falsch eingeschätzt hatten. Für viele war Palpatine ein begabter Aufsteiger, der zu kontrollieren war. Sie hatten kein Verständnis für Palpatines sehr viel größere Pläne und seinen noch größeren Ehrgeiz.
Man trug Palpatine an, den Vorsitz im Senat zu übernehmen. Dieses großzügige Angebot lehnte er aber ab. Er bestand darauf, daß er selbst Alleinherrscher, ›Imperator‹, werden müsse, und zwar mit allen präsidialen Vollmachten. Palpatine wollte einen semilegalen Staatsstreich.

Die Mitglieder des Senats hatten sich inzwischen überlegt – ohne deswegen ihre Einschätzung Palpatines zu ändern –, daß ja auch das notfalls annehmbar wäre. Die eigentliche Macht war ja immer noch bei den Jedi-Rittern, und deren fühlte sich der Senat immer noch sicher, auch wenn nominell Palpatine Alleinherrscher sein würde.
Man glaubte, Palpatine ›engagieren‹ zu können.
Was der Senat und das Volk nicht wußten, war, daß Palpatine seine Kraft aus der dunklen Seite der Macht bezog.
Die Machtergreifung von Palpatine bestand nicht darin, daß er

zum Alleinherrscher oder Präsidenten ernannt wurde. Im Gegenteil: Damals glaubten viele noch, die merkwürdige Präsidialdiktatur würde sich ebenso schnell wie ihre Vorgänger im Senat verbrauchen, und dann würde wieder etwas ganz anderes kommen.
Daß es nicht so kam, war für viele Menschen eine große Überraschung und für die meisten wohl zunächst eine erfreuliche.

Nachdem Palpatine einmal zum Präsidenten ernannt worden war, ergriff er die politische Macht in den darauffolgenden Monaten und Jahren fast vollständig. Und dann, nach einer Pause, ergriff er

eine Art von Macht, die man sich bis dahin gar nicht hatte vorstellen können, nämlich die totale Macht.
Der erste Teil bestand in der Abräumung des politischen Feldes. Das politische Leben, wie es sich in den letzten Jahren in der Alten Republik herausgebildet hatte, eine korrupte Mischung von Überresten der Senatsdemokratie mit einer neuen autoritären Staatsführung, bestand bei Palpatines Amtsantritt noch genauso wie zuvor. Nach einem Jahrzehnt war es vollkommen von der Bildfläche verschwunden.
Die alten Parteilager existierten nicht mehr, es gab weder ein Prä-



sidialregime noch ein parlamentarisches Regime, der Orden der Jedi-Ritter war zerschlagen worden – inzwischen regierte allein der Imperator mit seinen Gehilfen. Dazu hatte ein atemberaubender Konflikt geführt, der natürlich nicht ohne zahlreiche Rechtsbrüche, nicht ohne Schrecklichkeiten und Gemeinheiten abgelaufen war.

Doch zunächst ließ sich der neue Präsident – noch im Einvernehmen mit dem Senat – Notverordnungen unterzeichnen, die über alles Bisherige hinausgingen. Die Verfassung der Alten Republik wurde in großen Teilen außer

Kraft gesetzt, man schaffte alle Grundrechte ab und führte die Möglichkeit willkürlicher Verfolgungen und Verhaftungen ein.
Hier wurde ein neues Element in die Politik der Republik eingeführt: der legale staatliche Terror. Zunächst wurde dieser Terror noch selektiv angewandt. Die ersten Opfer, die sofort verhaftet wurden oder fliehen mußten, um sich der Verhaftung zu entziehen, waren kompromißlose Anhänger der republikanischen Ideale, Freidenker und vor allen Dingen unbequeme Jedi-Ritter, die sich bei der jetzt regierenden Gruppe besonders unbeliebt gemacht hatten.

Als es im Senat um die Abschaffung der republikanischen Verfassung ging, wurde diese mit einer Zweidrittelmehrheit aufgegeben. Alle politischen Parteien mit Ausnahme der Jedi-Ritter stimmten diesem ›Ermächtigungsgesetz‹ zu, das den neuen Präsidenten instand setzte – legal, wenn man so will –, Gesetze ohne Mitwirkung des Senats zu machen.
Das war der zweite Staatsstreich. Von dort bis zur völligen Auflösung des Senats und zum Verbot des Jedi-Ritter-Ordens war es nur ein kurzer Weg.

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
35:9:6/cdn/
M8FS.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Organa
VON: Historiker Halsyykh
THEMA:
Der Aufstieg des Imperiums

Das Bemerkenswerte an dieser Periode war, daß die republikanischen Parteien tatsächlich nicht mehr mitspielen wollten, daß sie zufrieden waren, sich sozusagen ins politische Nichts zurückziehen zu dürfen.
Das hängt mit dem Stimmungswechsel zusammen, der sich mit dem Aufstieg Palpatines vollzogen hatte. Stimmungen lassen sich nicht erforschen, abgrenzen und festhalten. Sie sind atmosphärischer Natur – aber sehr wichtig.
Dieser Stimmungsumschwung bildete die Machtgrundlage für das kommende Imperium. Es war ein sehr weitverbreitetes Gefühl der Erlösung und Befreiung von der

Alten Republik. Was macht eine Republik, wenn eine Mehrheit der Bevölkerung sie nicht mehr will? Damals zogen die meisten republikanischen Parteien den Schluß: Wir danken ab, wir ziehen uns aus dem politischen Leben zurück. Das war's, vielen Dank, aber nein danke.

Das Imperium erwuchs aus zwei Wurzeln. Erstens war man der politischen Ungewißheit der letzten republikanischen Jahre müde. Man wollte wieder wissen, woran man war, wünschte Ordnung, eine feste Hand, festen Willen, nur einen Mann an der Spitze.
Aber – und das ist die zweite Wur-

zel – man wollte keinen Senat und keine Jedi-Ritter an der Spitze, keine Vertreter der als abgelebt empfundenen alten Ordnung. Man wollte etwas wirklich Neues: eine populäre Führungsgestalt (wie man sie in Palpatine erblickte), und vor allem wollte man, daß die Republik wieder einig, groß und stark würde.

Diese Stimmung machte auf die Vertreter der alten republikanischen Parteien einen unwiderstehlichen Eindruck.

Trotz all des Unrechts, das in diesen frühen Tagen des Imperiums schon geschah, trotz der Verfolgung der Jedi-Ritter, trotz der willkürlichen Verhaftungen, auch

trotz der ersten Versklavungen ganzer Systeme bildete sich in weiten Kreisen der Bevölkerung eine Überzeugung, dies sei eine große Zeit, eine Zeit, in der die Galaxis sich wieder einte und endlich ihren Gottgesandten fand, einen aus der Mitte der Galaxis erstandenen Führer, der für Zucht und Ordnung sorgen, die Kräfte der Galaxis zusammenfassen und die Republik neuen, großen Zeiten entgegenführen würde.
Es war diese Stimmung, die es Palpatine ermöglichte, die ganze politische Szene praktisch widerstandslos abzuräumen und eine Situation herbeizuführen, in der

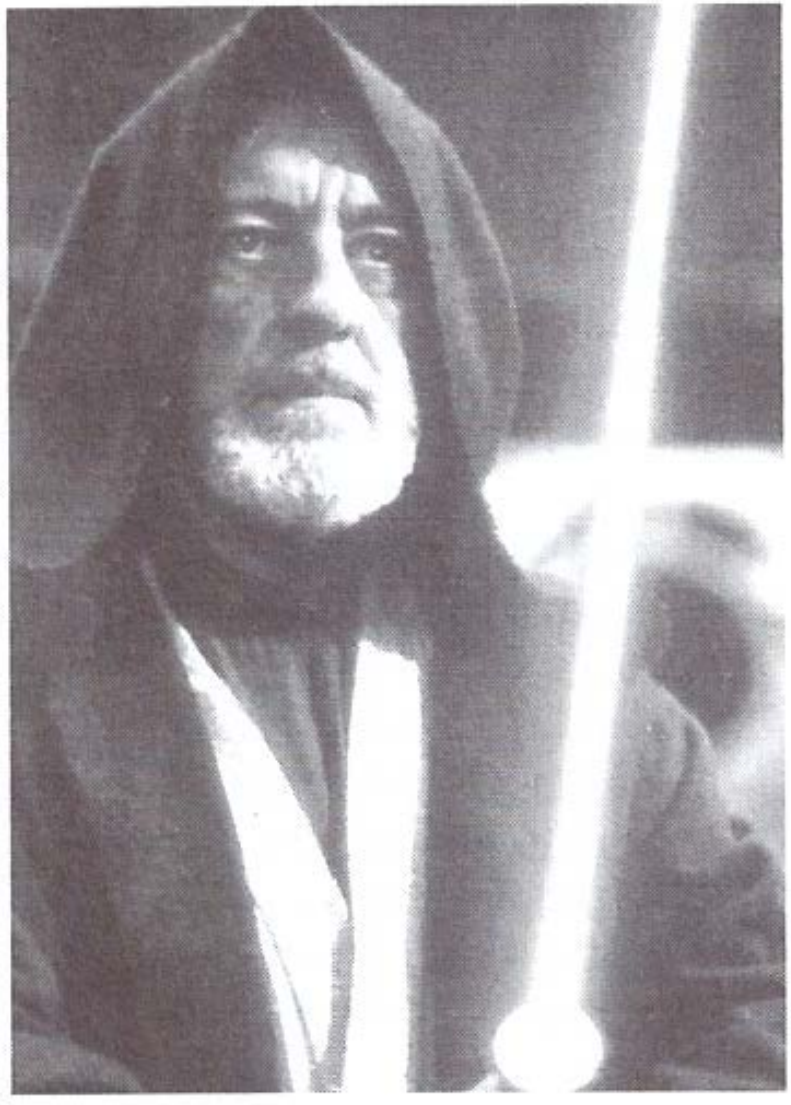
niemand außerhalb seiner eigenen Reihen seinem Willen mehr Widerstand leisten oder seine Pläne vereiteln konnte.
Bis auf eine Gruppierung: die Jedi-Ritter.
Unter der Führung der Senatoren Mon Mothma, Bail Organa von Alderaan und Garm Bel Iblis von Corellia sammelten sich die verbliebenen Jedi-Ritter und schworen, dem neuen Regime die Stirn zu bieten.
Doch sie waren nur wenige im Vergleich zu den rasch wachsenden Streitkräften des Präsidenten. Palpatine hatte ein noch nie dagewesenes Bewaffnungsprojekt gestartet. Alle Bedenken,

die in der regulären Armee des Senats gegen Palpatines sonstige Politik obwalten mochten, konnte er auf diese Weise neutralisieren. Man darf dabei auch nicht unterschätzen, welch ungeheuren beruflichen und persönlichen Aufstieg die Aufrüstung für das Offizierskorps der Alten Republik bedeutete. In dem Millionenheer, das jetzt unter Palpatine geschaffen wurde, wurden die Leutnants Oberste, die Obersten Generale, Generale wurden Admirale, kurzum: Es ging allen sehr gut. Und das nicht nur in materieller Hinsicht. Sie fühlten sich beruflich jetzt wieder wohl, sie durften endlich wieder ihre

volle Leistungskraft entfalten; sie dienten einem militärischen Unternehmen, das sich in kräftigem Aus- und Aufbau befand. In einer solchen Lage treibt man keine Opposition und schluckt manches, was einem eigentlich zuwider ist. Da war zum Beispiel die Einführung des Alienparagraphen in der Imperialen Flotte. Gewiß, es gab nicht viele Aliens als Offiziere. Die wenigen Unglücklichen mußten nun die Sternenflotte verlassen. Übrigens galt dies auch für Frauen. Das gab Ärger und böses Blut. Aber es wurde hingenommen, weil ja das Wichtigste war, daß die Sternenflotte nun wieder groß und mäch-

tig und zu einem wirklichen Kriegsinstrument wurde wie in den golden Zeiten der Alten Republik.

Palpatines Armee und Flotte sollten bald die Jedi-Ritter-Einheiten der Alten Republik in der Zahl und in ihrer Schlagkraft überflügeln.
Es war zwar noch nicht zu offenen Feindseligkeiten zwischen den beiden Machtblöcken gekommen, doch Palpatine war bald der Jedi-Ritter und deren Widerstand müde.
So strengte er mit dem schwarzen Lord der Sith, Darth Vader, eine brutale Verfolgung der Jedi an.



In der Gesellschaft des Imperiums herrschte zwar ein gewisser Wandel, aber letzten Endes überwog auch hier die Kontinuität. Man könnte von einem Wandel in Kontinuität sprechen. Die alten Herrschaftsschichten wurden zwar politisch weitgehend entmachtet, aber nicht ihrer gesellschaftlichen Stellung beraubt. Die Senatoren blieben Senatoren, und die Großunternehmer blieben Großunternehmer. Was sich änderte, war der Zustrom in diese herrschenden Schichten; zum Beispiel die Durchdringung der Sicherheitsorgane durch die Imperialen Streitkräfte, zum Beispiel die Aufnahme Imperialer Aufsteiger in große Wirtschaftsunternehmen. Die Gesellschaft des Imperiums war eine Aufsteigergesellschaft. Der Kontinuität tat dies keinen Abbruch. In der Kontinuität blieb auch, daß das Militär sein Prestige und seine Geltung in der Gesellschaft zurückerhielt, die es vorübergehend in der letzten Phase der Alten Republik etwas eingebüßt hatte.

Die Klon-Kriege, die Palpatine begann, waren nicht die Kriege, die er schon immer vorgehabt hatte. Er wollte zunächst keinen Konflikt mit den Jedi-Rittern. Er wollte nicht ohne Not die Jedi-Ritter zu einem Kampf herausfordern.

Ein paar Jahre zuvor hatte Palpatine ein Flottenabkommen mit den Jedi geschlossen, in dem das Imperium sich verpflichtete, seine Sternenflotte auf ein Drittel der der Jedi zu begrenzen – was insofern kein Kunststück war, als es ja noch kaum eine Imperiale Flotte gab. Aber Palpatine meinte diesen Vertrag vielleicht sogar ehrlich. Er wollte keinen Krieg mit den Jedi-Rittern, er wünschte keine Herausforderung des Jedi-Ordens, denn er wollte die Jedi dafür gewinnen, untätig zuzusehen, wenn das Imperium den Rest der Galaxis unterwarf und Frieden und Ordnung wiederherstellte.
Aber die Jedi wünschten kein

weiteres Bündnis und waren auch nicht bereit, eine Eroberung und Unterwerfung der Galaxis hinzunehmen.
So war der Konflikt unvermeidlich.
Doch wie so oft war Palpatine auch hier gehörig unterschätzt worden.
Er warf riesige Kontingente von geklonten Truppenverbänden in die Kämpfe. Die zahlenmäßige Überlegenheit sollte am Ende den Ausschlag geben.
Palpatines Sternenflotte hatte große Erfolge. In einem überraschenden kurzen Feldzug wurde die republikanische Hauptstreitmacht zerschlagen und nach einer

längeren Pause, in der noch einmal viel verhandelt wurde, im zweiten Klon-Krieg – noch überraschender –, in nur wenigen Wochen völlig besiegt. Die zentralen Sternensysteme, auch Alderaan, wurden überfallen und besetzt.
Nachdem die republikanische Flotte ausgeschaltet war, erhob sich für Palpatine die Frage, wie es nun mit den verbliebenen Jedi-Rittern weitergehen sollte.

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
35:8:6/cdn/
G4DD.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Oragana
VON: Historiker Halsyykh
THEMA:
Porträt, Imperator Palpatine

Die Gestalt Palpatines war in der Vorstellungskraft der Menschen weit über ihr Verdienst oder ihre wirkliche Bedeutung hinaus verherrlicht worden. Palpatine war eine Legende geworden und ein Symbol. Für uns war er vorwiegend deshalb von Bedeutung, weil er den Übergang von der Phase militärischer Abenteuer und Instabilität zum vierten Stadium der Alten Republik darstellte, dem Imperium.

Über Palpatines Jugend und seine Zeit vor dem Senat ist fast nichts überliefert. Man weiß nur, daß er nach den alten republikanischen Tugenden erzogen worden war: Strenge und Disziplin, Selbstbe-

herrschung, Ausdauer, Sparsamkeit, Ernst und Verantwortlichkeit. Dies war ungewöhnlich, denn seine Zeitgenossen dachten mehr an Tingeltangel, Saufgelage und andere kostspielige Vergnügungen. Sie hatten sich die Leichtlebigkeit nur allzu schnell zu eigen gemacht. Diese neuen Ideale standen in Opposition gegen die Werte der Alten Republik des gewichtigen Ernstes, der Strenge und der Würde.

Die Alte Republik lebte, als Palpatine jung war, schon mehr als eine Generation in der Krise, von der mindestens einige Auswirkungen offenkundig waren: vielfache Durchbrechungen der sena-

torischen Standesdisziplin, schwere Auseinandersetzungen, Niederlagen des Senats, Versagen vor drängenden Problemen, zuletzt ein drohender Bürgerkrieg.
Wie konnten die Heranwachsenden Zugang zu dieser Gesellschaft gewinnen, einen Platz in ihr finden, sie als die ihre anzusehen lernen? Letztlich mußten sie wohl selbst herausfinden, wer sie sein und wo sie stehen wollten. Es fragt sich, welche Möglichkeiten sie hatten, ihre Identität hervorzubringen.
In dieser Gesellschaft war es gar nicht leicht, Außenseiter zu werden. Auch nicht in der Krise mit ihren großen Problemen und

schweren, zum Teil blutigen Auseinandersetzungen. Gewiß wirkte die Alte Republik mindestens gelegentlich und auf einige ihrer jungen Angehörigen, zumeist nicht die schlechtesten, abstoßend. Aber nie im ganzen, sondern immer nur in einzelnem. Wenn einer dann freilich in wichtigeren Punkten von der Kritik zur Reform übergehen wollte, dann hatte er plötzlich die Senatsmehrheit und sehr viele andere gegen sich. Dann stand er unter Umständen draußen.
Palpatine mußte im Grunde schon vorher in bemerkenswerte Distanz zum Senat geraten sein. Sonst wäre er kaum dazu gekom-

men, sich in so wichtigen Punkten gegen die Senatsmehrheit eine eigene Meinung zu bilden und ihr dann auch noch zu folgen. Aber vollends zum Außenseiter wurde er erst, indem er den offenen Konflikt aufnahm und austrug.
In einer Krise nun, in der vieles nicht mehr stimmt, in der aber die Notleidenden zu schwach sind, um sich politisch zu formieren, in der folglich in Hinsicht auf die Ordnung die Unzufriedenen macht- und übrigens auch gedankenlos und alle auch nur potentiell Mächtigen zufrieden sind – in einer solchen Krise können Außenseiter nicht auf die Unterstützung einer in sich konformen

Opposition rechnen. Sie können zwar vorkommen, sogar Macht gewinnen, aber der Raum, in dem sie sich entfalten können, ist beschränkt, und nur wenige können die Schranken überspringen.

Palpatine konnte sich rasch in jeder Materie zurechtfinden und es bald mit jedem Fachmann aufnehmen. Er scheint eine bemerkenswerte Konzentrationsfähigkeit gehabt zu haben. Dazu traten Verstand, Energie und Mut. Zwei Tiere steckten in ihm, hat Senator Bail Organa von ihm gesagt, ein Fuchs und ein Löwe; aber der Fuchs sei das gefährlichere.

Launisch ist er auch gewesen. Und dafür werden viele Beispiele zitiert. Aber vor allem war er nicht richtig eingespannt in die Gesellschaft, innerlich zu frei, zu vielfältig interessiert, vermochte die Dinge von zu vielen Seiten zu sehen, war zu sehr abgelenkt, deswegen wohl auch zu anspruchsvoll und folglich zu leicht enttäuscht, zu abgestoßen von vielem. Je weniger er eingebettet war in die Alte Republik, um so weniger ruhte er sicher in deren Regeln und Grundsätzen.
Da Palpatine sein Leben voll ausschöpfte, mußte er aus seiner Zeit etwas machen. So war er zupackend, draufgängerisch, ein

Mann des kurzen Prozesses, neigte nicht zum Fackeln. Bedenklichkeiten und langes Hin und Her scheinen ihn ungeduldig gemacht zu haben. Die Dinge stellten sich ihm relativ einfach und klar dar; was natürlich hieß, daß er ein Fremdling in der Republik war.

Heute wird oft behauptet, Palpatine sei konservativ gewesen. Das besagt entweder nichts, oder es ist einfach falsch. Denn einerseits waren alle Republikaner konservativ, gerade auch die Reformer. Andererseits war Palpatine zu rücksichtslos gegen den Senat und die überkommenen Regeln der Jedi-Ritter, um sich darin be-

sonders auszuzeichnen. Er war nur höchst realistisch und sah nicht, wie die Alte Republik anders als in der überkommenen Struktur hätte regiert werden können. Das wird ihn schwerlich begeistert haben; aber es bestimmte eindeutig sein Handeln. Er plante keine Neuerungen, sondern erledigte nur, was ihm nach seiner Meinung aufgegeben war; dies freilich zum Teil recht unkonventionell. Auch daß sein Wille, das Notwendige zu verwirklichen, mit ihm durchgehen konnte bis zu schlimmer, blutiger Konsequenz, will sich nicht recht zu seiner vermeintlichen Konservativität reimen.

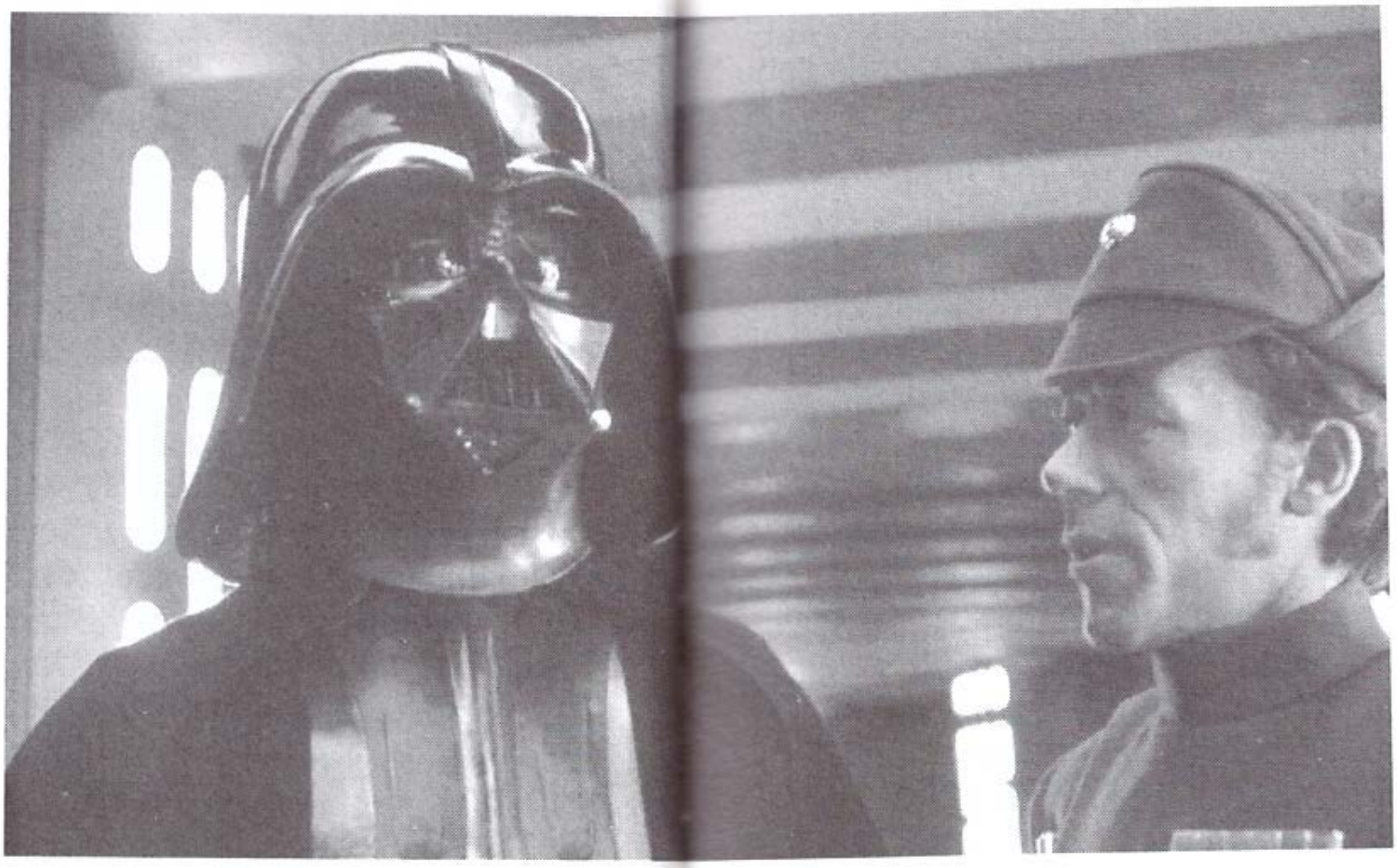
Die Lebensbahn von Palpatine war durch so schroffe Brüche gekennzeichnet, daß es nicht selten schwerfiel, die Anschlußelemente zwischen den verschiedenen Phasen ausfindig zu machen. Sein Leben enthielt nicht nur die Zäsur zwischen den ersten 30 Jahren mit ihren obskuren Umständen einerseits und der wie plötzlich elektrisierten, politischen Lebenshälfte andererseits. Vielmehr zerfiel auch die spätere Periode in drei deutlich unterscheidbare Zeitabschnitte.

Am Beginn standen rund zehn Jahre der Vorbereitung, der ideologischen Klärung und des taktischen Experimentierens, ohne

daß Palpatine im Grunde mehr als den Rang einer radikalen, wenn auch in Demagogie und politischer Organisation besonders einfallsreichen Randfigur gewann.

Dann folgten jene zehn Jahre, in denen er zur Mittelpunktfigur der Epoche wurde und sich für den rückblickenden Betrachter in einer einzigen Bilderkette des Massenjubels bewegte. Und dann noch die letzte Phase seines Imperiums mit scheinbar grotesken Irrtümern, Fehlern über Fehlern, Verbrechen, Krämpfen, Vernichtungswahn und Tod.

Dies lenkte den Blick erneut auf die Person Palpatines. Ihr indivi-



dueller Umriß blieb weiterhin blaß, und gelegentlich schien es fast, als träte er aus dem Abdruck, den er den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen aufgeprägt hatte, deutlicher hervor als aus den persönlichen Umständen, als gäbe die Statue, zu der er sich inmitten allen Pomps politischer Selbstdarstellung stilisierte, mehr von seinem Wesen preis als die dahinterstehende Erscheinung.
Das politische Geschehen der Erfolgsperiode war begleitet von einem pausenlosen Feuerwerk großer Schaustellungen, von Paraden, Weihestunden, Aufmärschen.
In der Neigung zum Zeremoniell

offenbarte sich ein angestrengter Stilisierungswille: der Versuch, dem unruhigen, immer vom Chaos bedrohten Dasein den Triumph der Ordnung vorzuführen.
Palpatine quälte auch die Angst vor der Aufdeckung seines Privatlebens. Bezeichnenderweise existiert nicht ein einziges persönliches Dokument von ihm.
Auch die berühmten Zornausbrüche Palpatines waren offenbar nicht selten überlegt eingesetzte Selbsterregungen. Einer der frühen Grand Moffs hat beschrieben, wie dem tobenden Palpatine im Verlauf eines dieser Anfälle buchstäblich der Speichel aus den Mundwinkeln übers Kinn lief, so

ohnmächtig vor Wut schien er – und wie dennoch seine folgerichtige, intellektuell beherrschte Argumentation, die er nicht einen Augenblick unterbrach, den Anblick Lügen strafte.
Zweifellos zu weit geht die Vermutung, daß er versucht habe, bewußt so etwas wie den ›heiligen Schauder‹ vor der Raserei zu erzeugen; immerhin kann man davon ausgehen, daß er auch in solchen Situationen die Kontrolle nicht verlor und die eigenen Gefühle nicht weniger gezielt ausnutzte als diejenigen anderer. Meist stand am Beginn eine nüchtern berechnende Überlegung, und erst in ihrer Verwirklichung

zäumte er sein Temperament den Umständen entsprechend auf: Er konnte ebenso gewinnend sein und von einem tremolierenden Charme wie brutal oder rücksichtslos, wußte Tränen zu vergießen, zu flehen oder sich in jene oft beschriebene, tobende Erregung hineinzusteigern, die bis zum Ende das Entsetzen aller Gesprächspartner war und so oft deren Widerstand brach. Hinzu aber kam eine besondere Fähigkeit, seinem Gegenüber suggestiv Gewalt anzutun. Die Führungsschicht des Imperiums – die Regionalgouverneure, der Hofstaat und seine alten Begleiter, die mit ihm emporgekommen waren –

stellte zweifellos einen Haufen auseinanderstrebender Exzentriker und Egoisten dar und war gewiß nicht unterwürfig im herkömmlichen Sinne; das gleiche galt zumindest von einem Teil des Imperialen Offizierskorps; gleichwohl zwang Palpatine ihnen nach Belieben seinen Willen auf: und zwar nicht nur auf dem Höhepunkt seiner Macht, sondern ebensosehr vorher, als kaum beachtete Randfigur des Senats, sowie am Ende, als er nur noch die ausgebrannte Hülle eines einst mächtigen Mannes war.
Einige Vertreter vor allem verbündeter Mächte gerieten so sehr in seinen Bann, daß sie schließlich

eher die Vertrauten dieses Mannes als die Vertreter ihrer Systeme zu sein schienen.
Anders als die Karikatur es lange wollte, adressierte Palpatine seine Gesprächspartner denn auch keineswegs wie eine Massenveranstaltung, gerade die rattenfängerische Vielfalt seiner Mittel machte ihn in der persönlichen Unterredung nicht selten wirkungsvoller.

Seine soziale Beziehungslosigkeit war nur die Kehrseite dieses mythologisierenden Blicks auf sich selbst. Je höher er stieg, desto mehr weitete sich der menschenleere Raum um ihn herum. Konsequenter als je zuvor entzog er

sich allen Kontaktversuchen alter Mitstreiter und ihrem quälenden Anspruch auf persönliche Nähe. Er kannte kaum andere als inszenatorische Beziehungen, in deren Rahmen jedermann Statisterie oder Instrument war. Menschen und besonders andere Wesen hatten niemals wirklich sein Interesse und seine Anteilnahme erweckt.

Es ist nur ein anderer Aspekt des gleichen sozialen Verarmungsvorgangs, daß mit ihm kein Gespräch möglich war: Entweder sprach Palpatine, und alle anderen hörten zu; oder alle anderen unterhielten sich, und Palpatine saß gedankenverloren dabei, apa-

thisch, abgeriegelt gegenüber der Umwelt, ohne die Augen aufzuschlagen. So weit ging seine Unfähigkeit zuzuhören, daß er nicht einmal Ansprachen von Botschaftern und Diplomaten verfolgte, widerspruchsentwöhnt kannte er nur Absencen oder Monologe. Da er nur noch Jasager oder Bewunderer in seiner Umgebung duldete, geriet er bald in eine immer dichtere intellektuelle Isolierung, einen gleichsam abgeschlossenen Raum, der ihn nur mit sich selbst und dem von allen Seiten widerhallenden Echo seines unausgesetzten Selbstgesprächs konfrontierte – doch es war eine Isolierung, die er suchte: Ein für allemal

war er auf die frühen, thesenartigen Überzeugungen festgelegt, die er weder erweiterte noch änderte, sondern nur noch verschärfte.
Die Beziehungsarmut, die ihn menschlich isolierte, kam ihm allerdings politisch zugute: Er kannte nur Figuren im Spiel der Macht.
Niemand vermochte die Zone des Abstands zu überwinden, und die, die ihm am nächsten kamen, standen ihm nur weniger fern.
Seine Umgebung bestand nach wie vor aus Adjutanten, Sekretären, Ordonnanzen und Leibwächtern. In ihrer Gesellschaft verbrachte er, sooft er auf Corus-

cant war, nach gleichbleibend eintönigem Muster die langen Abende, von denen einer der Beteiligten »nur die Erinnerung einer merkwürdigen Leere« bewahrt hatte.

Über der Erscheinung Palpatines lag immer ein merkwürdig inferiorer Zug, ein Eindruck von Enge und Halbfertigkeit, den auch die vielen Triumphe nicht zu verdrängen vermochten. Alle persönlichen Züge machten noch keine Person aus ihm. Aus den Berichten und Erinnerungen, die wir aus seiner Umgebung besitzen, wird seine Erscheinung nicht greifbarer, in maskenhafter Unpersön-

lichkeit bewegte er sich durch eine Szenerie, die er gleichwohl unbestritten beherrschte. Und wie er als einer der größten Redner der Geschichte keine einzige unvergessene Formel gefunden hatte, so gab es keine Anekdote über ihn, obwohl er sich in der Macht ganz nach persönlichem Gutdünken bewegt hatte, so ungehemmt und willkürlich wie kein anderer Akteur der Politik seit dem Ende der Alten Republik.

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
35:2:6/cdn/
G7DD.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Oragana
VON: Historiker Halsyykh
THEMA:
Porträt,
Darth Vader

Über zwei Meter groß. Zweibeinig. Wallende schwarze Gewänder, an der Gestalt herabfließend, und ein Gesicht, für alle Zeit maskiert von einem funktionellen, schwarzen Metall-Atemgitter.
Darth Vader, der schwarze Lord der Sith.
Angst folgte den Spuren des schwarzen Lords. Die Aura des Bösen, die ihn dicht umgab, war gewaltig genug, daß abgehärtetste Imperiale Sturmtruppen automatisch vor ihm zurückwichen.
Darth Vader war einst der Jedi-Ritter Anakin Skywalker, bevor er von der dunklen Seite der Macht verführt wurde.
Von Anakin Skywalker ist bei-

nahe nichts überliefert worden (nähere Erkenntnisse erhalten wir vielleicht aus einer Holostudie, die in ein paar Jahren fertiggestellt sein wird, und die sich mit dem Aufstieg Palpatines beschäftigt).
Als Jugendlicher war Anakin ein begabter Raumpilot, aber es waren seine verborgenen Talente, die sein Schicksal bestimmen sollten.
Ein General der Jedi-Ritter, Obi-Wan Kenobi, entdeckte in Skywalker die Begabung für die Macht. Noch nie hatte Obi-Wan ein Wesen mit einer solchen Begabung gefunden.
Normalerweise übernahmen die

Großmeister der Macht die Ausbildung des Jedi-Nachwuchses, doch es war eine Zeit der Krise, und so übernahm Obi-Wan selbst das Training des jungen Anakin. Doch Anakin hatte auch eine Bindung zur dunklen Seite, die von Kenobi nicht bemerkt wurde. Der junge Skywalker war fasziniert von dem aufstrebenden Senator Palpatine und dessen Reformansätzen, durchschaute aber nicht dessen böse Absichten. Palpatine verführte den jungen Jedi endgültig zur dunklen Seite der Macht und benutzte ihn in seinem Kampf gegen die Jedi-Ritter.
Als Kenobi die Gefahr erkannt hatte, war es bereits zu spät. Er

versuchte seinen Schüler zu retten, aber Anakin widersetzte sich Obi-Wans Bemühungen. Die Auseinandersetzung endete in einem Duell zwischen Lehrer und Schüler. Dabei fiel Anakin in einen Lavastrom. Irrtümlich hielt Obi-Wan seinen früheren Schüler für tot. Doch was dem Lavastrom entstieg, glich kaum mehr einem Menschen. Es war ein tief vernarbter und verbrannter Haufen Fleisch. Darth Vader war nun völlig der dunklen Seite verfallen.
Palpatine vollendete Vaders Ausbildung.
Mit einer Gruppe von jungen Jedi, die alle der dunklen Seite angehörten, den Dark Siders, half er

nun dem Imperator, die verbliebenen Jedi-Ritter aufzuspüren und hinzurichten.
Doch trotz all seiner Macht hatte Vader eine Schwäche, eine körperliche Schwäche. Seit seiner schweren Verletzung konnte er nicht mehr selbständig atmen und existieren. Er mußte ständig eine Atemmaske und einen Anzug tragen, die ihn am Leben erhielten.
Während sich Obi-Wan Kenobi von der politischen Bühne verabschiedete und sich in die Wüste Tatooines zurückzog, begann Vaders Aufstieg im Imperium. Er bekam eines der sichtbarsten Symbole des Imperiums.
Wenn Vader sich nicht auf einer

Mission für den Imperator befand, zog er es vor, in seiner Burg auf Vjun zu meditieren.

Vader wurde zu den Augen und Ohren des Imperators. Palpatine schickte ihn als seinen Abgesandten, um den Bau des Todessterns zu überwachen und dabei Grand Moff Tarkin auf die Hände zu schauen. Keine besonders aufregende Mission, bis es den Rebellen gelang, eine Kopie der Baupläne der Kampfstation zu stehlen. Vader machte sich auf, die Pläne zurückzuholen und dabei die Schuldigen zu eliminieren. Bei seiner Suche traf er auf die Senatorin und Prinzessin von Alderaan, Leia

Organa. Leia hatte mit ihrem Raumschiff, der *Tantive VI,* auf Ralltiir eine Zwischenstation eingelegt. Dort wurden ihr die geheimen Pläne übergeben, denn Leia gehörte der Allianz der Rebellen an. Ihr gelang ebenfalls die Flucht, doch in der Nähe des Planeten Tatooine mußte sich ihr kleiner Blockadebrecher Vaders Sternenzerstörer *Devastator* stellen.
Vader ließ Leias Schiff entern. Der diplomatische Status der Senatorin kümmerte ihn wenig. Doch zu spät. Der Prinzessin war es gelungen, die Pläne auf Tatooine zu senden, via C-3PO und R2-D2.
Leia wurde gefangengenommen und vor Vader gebracht.

Die massige Gestalt Vaders ragte über Leia auf. Doch die Heldin der Neuen Republik verriet keine Reaktion. Auch ihre Stimme schwankte nicht im mindesten.
»Darth Vader! Nur Ihr konntet so etwas wagen. Das Imperiale Zentrum wird Euch zur Rechenschaft ziehen, wenn bekannt wird, daß Ihr einen diplomatischen ...«
»Aber Hoheit! Ihr befandet Euch diesmal nicht auf einem Wohltätigkeitsflug!« brummte Vader. »Die Spione der Rebellen hatten mehrfach Funkverbindung mit diesem Raumschiff. Was ist den Plänen passiert, die sie Euch gefunkt haben?«
Doch Vaders Worte schienen auf

die junge Frau keinen Eindruck zu machen.
»Ich habe keine Ahnung, wovon Ihr redet«, fauchte Leia. »Ich bin Mitglied des Imperialen Senats und als Diplomat auf dem Weg nach Alderaan ...«
»Ihr gehört zur Allianz der Rebellen!« beschuldigte Vader sie. »Ihr seid eine Verräterin! Schafft sie fort!«
Vader spielte ein gefährliches Spiel. Denn ohne die Pläne hatte er keine Beweise und ohne Beweise keine Handhabe gegen die Prinzessin. Dann konnte sie ihm gefährlich werden.
So ließ er ihr Schiff zerstören und eine Notrufmeldung abgeben.

Leia nahm er mit sich auf die inzwischen voll einsetzbare Kampfstation.
Als Ben Kenobi und Luke Skywalker versuchten, die Prinzessin zu befreien, stellte sich der ehemalige Schüler seinem Meister zu einem erneuten Duell.
»Ich habe Euch erwartet, Obi-Wan. Endlich begegnen wir uns wieder«, erklärte Vader mit feierlicher Stimme. »Als ich Euch verließ, war ich Euer Schüler. Jetzt bin ich der Meister.«
»Nur ein Meister des Bösen«, entgegnete Kenobi.
Das darauf folgende Duell war hart, und Vader gelang es, Obi-Wan immer weiter zurückzudrän-

gen. Die Wechselwirkung der Laserschwerter erzeugte ein heftiges Funken und Blitzen. Aus den überlasteten Waffen ertönte ein leises Summen, als jeder Säbel sich anstrengte, den anderen zu überwinden.
»Du kannst nicht gewinnen, Darth«, ermahnte Kenobi ihn. »Falls du mich schlägst, werde ich mächtiger werden, als du es dir auch nur entfernt vorstellen kannst.«
Nach diesen Worten hob Obi-Wan seinen Lichtsäbel und bot Vader seine offene Flanke. Der schwarze Lord stieß zu. Es gab ein kurzes Aufblitzen, als Kenobis Mantel, säuberlich in zwei

Hälften getrennt, auf das Deck flatterte.
Aber Kenobi befand sich nicht darin. Mißtrauisch gegenüber trickreichen Finten, stocherte Vader mit seinem Säbel in den leeren Gewandhälften herum. Doch vom alten Mann war keine Spur zu sehen. Er war verschwunden, als habe es ihn nie gegeben.

Später, als die Rebellen den Todesstern angriffen, entdeckte Vader zuerst, daß die Taktik der Allianz tatsächlich für die Kampfstation gefährlich hätte werden können. So stieg er in seinen privaten TIE-Jäger und fing mit einer Staffel Jäger die Rebellen ab.

Als er sich dem letzten Angriffsschiff der Rebellen näherte, wurde der TIE-Jäger neben ihm von einem Laserbeschuß zerstört. Vaders Jäger wurde beschädigt und trudelte hilflos durchs All.
Als er sein Schiff wieder unter Kontrolle hatte, war der Todesstern bereits zerstört worden. Vader nahm Kurs auf die nächste Imperiale Basis.
Der Imperator übertrug nun Vader das Kommando über eine ganze Imperiale Flotteneinheit, deren einzige Aufgabe es war, die Rebellen zu finden und zu zerstören. Nach ein paar Gefechten mit der Allianz erfuhr Vader, wer den ersten Todesstern zerstört

hatte: sein eigener Sohn, Luke Skywalker. Nun hatte Vader einen weiteren Grund, die Rebellen so schnell wie möglich zu finden.
Doch Luke Skywalker entkam der Imperialen Blockade nach der Schlacht um Hoth. So machte sich Vader auf die Spur von Skywalkers Freunden, Leia Organa und dem Schmuggler Han Solo. Vader hatte seinen peinlichen Abgang bei Yavin dem Correllianer Solo zu verdanken. Die Sache wurde für ihn immer mehr eine persönliche Angelegenheit.
Auch der Imperator wurde ungeduldig. Er hatte in einem Traum Luke Skywalker erkannt. Palpatine fürchtete nun, daß Luke zu

einem Jedi werden könnte. Vader überzeugte den Imperator, daß es weiser wäre, den Jungen zu fangen und auf die dunkle Seite der Macht zu ziehen.
»Er könnte ein machtvoller Verbündeter werden«, erklärte Vader.
»Ja, ja. Ließe sich das bewerkstelligen?« wollte Palpatine wissen.
»Er wird zu uns übertreten oder sterben, mein Gebieter«, versicherte Vader ihm.

Doch Luke entkam Vaders Klauen noch für weitere drei Jahre. Vader sollte seinen Sohn erst kurz vor der Schlacht um Endor in die Hände bekommen. Luke übergab

sich selbst den Imperialen Truppen auf Endor. Er bedrängte seinen Vater, doch die dunkle Seite der Macht aufzugeben, in der Hoffnung, daß etwas von Anakin in Darth Vader noch am Leben wäre.

»Du bist einmal Anakin Skywalker, mein Vater, gewesen.«

»Dieser Name ist nun bedeutungslos für mich«, erklärte Vader.

»So heißt dein wahres Ich«, bedrängte Luke ihn weiter. »Du hast es nur vergessen. Ich weiß, daß noch Gutes in dir steckt. Deshalb konntest du mich nicht vernichten. Deshalb wirst du mich nicht zum Imperator bringen.«

Vader schien angesichts der Stimm-Manipulation seines Sohnes beinahe durch die Maske zu lächeln.

»Du bist in der Tat so mächtig, wie es der Imperator vorausgesehen hat«, sagte Vader mit einer Spur Bewunderung.

»Komm mit mir, Vater«, forderte Luke.

»Du kennst nicht die Macht der dunklen Seite. Ich muß meinem Gebieter gehorchen«, sagte Vader regungslos.

»Dann ist mein Vater also wirklich tot«, erwiderte Luke.

Doch Luke hatte unrecht. In der endgültigen Auseinandersetzung zwischen Palpatine und dem

jungen Skywalker wurde dieser von seinem Vater gerettet. Der schwarze Lord hob seinen Gebieter hoch und warf ihn in einen Reaktorschacht, der bis zum Kern der Kampfstation führte. Vader wollte sich hinterherstürzen, wurde aber von seinem Sohn davon abgehalten.
Luke schleppte den halbtoten Vader mit sich in einen Hangar des Todessterns. Doch Vader schaffte es nicht mehr ins Shuttle. Er bat Luke darum, ihm seine Maske abzunehmen.
»Einmal will ich dich mit meinen eigenen Augen sehen.« Luke erfüllte ihm den Wunsch, und Anakin Skywalker starb.

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
35:4:7/cdn/
G7EE.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Oragana
VON: Historiker Halsyykh
THEMA:
Die Streitkräfte des Imperiums

Wo immer Lebewesen in der Galaxis lebten, lebten sie in Angst vor den Streitkräften des Imperiums. Jederzeit an jedem Ort konnte einer der gefürchteten Sternenzerstörer auftauchen wie ein Schatten des Bösen am Himmel eines Planeten.
Kein Stern war entfernt genug, um nicht vom Imperium erreicht zu werden. Die Streitkräfte des Imperiums waren die täglichen Werkzeuge, um Tausende Welten in niederkauernder Unterwerfung gegenüber dem Regime des Imperators zu halten.

Auf abgelegenen Planeten war es den Rebellen vielleicht möglich,

sich zu rühren, ja vielleicht hatten sie sogar Freunde und Gönner in den großen Städten der galaktischen Zentren, aber im täglichen Leben der meisten Wesen spielten die Rebellen nicht viel mehr als die Rolle einer reinen Erfindung aus dem Reich der Einbildung. Die Allianz konnte so furchtbare Kriegsmaschinen wie den Todesstern vernichtet haben, aber selbst ein solcher Sieg konnte nicht die Zuversicht und Stärke des Imperiums beeinträchtigen.
Das Imperium war weder hier noch dort ein real existierender Staat, noch war es an einen bestimmten Kommandeur oder dessen Befehle gebunden. Es war ei-

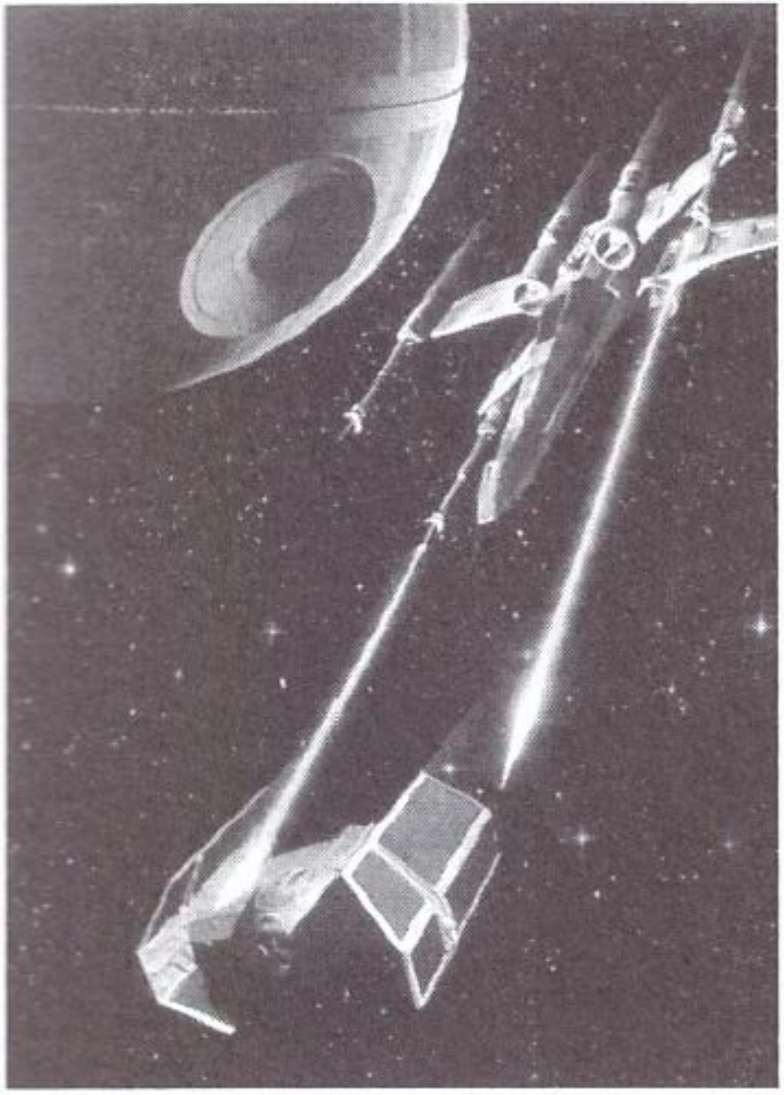
ne geballte Anhäufung von technologischer, militärischer und wirtschaftlicher Macht einer ganzen galaktischen Zivilisation in einer einzigen disziplinierten Streitmacht mit den modernsten und ausgefeiltesten Waffensystemen, den fortgeschrittensten Fabriken und den besten Wissenschaftlern an seiner Spitze.

Die Imperialen Sternenzerstörer

Die Sternenzerstörer flößten Furcht und Schrecken ein, wo immer sie auftauchten, wie ein böswilliger Schatten eines Pfeiles in den Himmeln der Planeten.

Diese aus ehemaligen gigantischen Raumfrachtern weiterentwickelten Sternenzerstörer bildeten das Rückgrat der Imperialen Sternenflotte und damit die militärische Hauptschlagkraft des Imperiums. Diese Schiffe wurden vom Imperator in den Dienst getrieben, um den Machtanspruch seines Imperiums zu sichern.
Diese kantigen und übergroßen fliegenden Festungen waren nur so gespickt mit Turbogefechtsständen und führten ganze TIE-Jäger-Einheiten mit sich. Jedes Schiff besaß mehr Feuerkraft als die meisten Sternensysteme.
Ein Sternenzerstörer war 1,6 Kilometer lang und mit über 60 Tur-

bolasern und 60 Ionenkanonen ausgestattet. Wenn ein Sternenzerstörer eine Planetenoberfläche unter Beschuß nahm, konnte er in wenigen Stunden jeden ernstzunehmenden Widerstand brechen. Sternenzerstörer führten auch TIE-Jäger-Einheiten mit sich: je eine TIE-Bomber-Staffel, drei TIE-Jäger-Staffeln, zwei TIE-Interceptor-Staffeln, acht Imperiale Shuttles, eine komplette Sturmtruppendivision sowie 15 Truppentransporter, Pioniermaterialien, Landefähren, Feldartillerie, AT-AT-Walker-Gruppen, Angriffsschiffe, Suchdroiden und komplexe Sensoren- und Kommunikationseinrichtungen.



Das Kommandozentrum saß im Hauptturm mit seinen beiden charakteristischen Schildgeneratoren. Die Kommandobrücke befand sich in der Mitte des Turms, ausgestattet mit großen Sichtfenstern. Das Kommunikationszentrum war in den Boden der Brücke eingelassen.

An der Unterseite des Schiffes befanden sich zwei große Abschußbasen. Die größere von beiden bot genug Raum, um ganze feindliche Schiffe zu ›verschlucken‹. Aus derselben Basis wurden auch die TIE-Jägerstaffeln und die Imperialen Fähren gestartet.

Eine kleinere Abschußbasis war

ein Stück vor der großen lokalisiert. Sie diente hauptsächlich als Abwurfbasis. Hier wurden Gerätschaften für Bodenangriffe abgeworfen und Suchdroiden gestartet. Man konnte bis zu drei AT-AT-Walker pro Minute abwerfen.

Die großen Hyperraum-Generatoren waren in einer Kuppel an der unteren Mitte des Schiffs befestigt. Für die Sternenzerstörer wurden die größten Hyperraum-Generatoren gebaut, die es bis zu jenem Zeitpunkt gegeben hatte. Ein Sternenzerstörer verbrauchte bei einem Sprung mehr Energie als manche planetare Nation in Jahren.

Normalerweise hatte ein Sternen-

zerstörer eine Besatzung von 37 085 Mann. Davon waren 4520 Offiziere und 32 565 Mannschaften. So war es nicht verwunderlich, daß ein Großteil des zur Verfügung stehenden Raumes für Unterkünfte verwendet werden mußte. Zusätzlich gab es Aufenthaltsräume für die immer einsatzbereiten Sturmtruppenverbände sowie für irgendwelche Imperiale VIPs oder lokale politische Größen, die sich auf Wunsch des Imperators als ›Gäste‹ an Bord befanden.

Die Galaxis wurde vom Imperialen Oberkommando in verschiedene Raumsektoren unterteilt.

Jeder Sektor wurde von einer Flotte, bestehend aus 24 Sternenzerstörern, kontrolliert. Nach der späteren Einführung der Supersternenzerstörer-Klasse wurde die Anzahl der Schiffe pro Sektor reduziert und dafür jeder Flotteneinheit ein Supersternenzerstörer als Kommandoschiff zugeteilt.

Die Supersternenzerstörer waren der offensichtlichste Ausdruck des Größenwahns des Imperiums. Fast zehnmal so lang wie ein gewöhnlicher Sternenzerstörer, waren sie bis zum Bau des zweiten Todessterns die größten Raumschiffe der Galaxis.

Der erste Supersternenzerstörer,

die *Executor*, wurde das persönliche Flaggschiff Darth Vaders.
Der strategische Wert dieser Riesenschiffe war, wie der der Todesstern-Kampfstationen, zumindest fraglich. Konnte eine Kampfstation der Todessternklasse tatsächlich ganze Planeten pulverisieren, waren die Supersternenzerstörer nichts weiter als eine aufgeblasene Version ihrer kleinen Brüder. Die normalen Sternenzerstörer waren völlig ausreichend, um gegebenenfalls ganze Systeme gefügig zu halten. Es gab kein Schiff in der Galaxis, das es mit einem Sternenzerstörer hätte aufnehmen können.
So mancher Analytiker im Ober-

kommando fragte sich also, für welchen Zweck diese Riesen gebaut worden waren. Es gab keine Bedrohung ihrer Größenordnung, der sie hätten entgegentreten können. Der Verschleiß an Mannschaften, Material und Energie, um diese fliegenden Kolosse in Schuß zu halten, war – wie die Schiffe selbst – gigantisch. Tatsächlich lag in ihrer Größe auch ihre Achillesferse. Blieben sie für die größten Schiffe der Allianz unantastbar, waren sie doch verletzbar von kleinsten Ein-Mann-Jägern der Rebellen.
Deutlich wurde dies durch die Zerstörung der *Executor* bei der Schlacht um Endor. Kleine Jäger

zerstörten einen der Schildgeneratoren der *Executor*. Dadurch entstand ein Schildausfall und ein abgeschossener Rebellenjäger raste in die Kommandobrücke des Riesen. Durch den damit verbundenen Ausfall der Navigationskontrollen stürzte die *Executor* auf die Oberfläche des zweiten Todessterns und wurde vernichtet.

Die Imperialen Sternenzerstörer waren in jeder Hinsicht gewaltig und eher verwandt mit gepanzerten Städten im Raum als mit eigentlichen Raumschiffen. Mit ihnen konnte der Imperator jeden Winkel der Galaxis unterwerfen und beherrschen.

Schiffe der Supersternen-zerstörerklasse:

- Conqueror
- Empire
- Executor
- Gladiator
- Intruder

Bekannteste Sternenzerstörer:

- Avenger
- Agitator
- Attacker
- Crusher
- Disruptor
- Eliminator
- Instructor
- Dissector
- Liquidator
- Sniper
- Dissipator
- Skirmisher
- Hunter
- Pursuer
- Suppressor
- Gladiator
- Terminator

Die Imperialen Sturmtruppen

Ihre weißen Panzeruniformen waren in der gesamten Galaxis gefürchtet.
Sie waren die Elitetruppe der Imperialen Einheiten. Ihre Welt war strikt militärisch organisiert und Gehorsam ihr einziger Horizont. Sie waren die am sorgfältigsten ausgewählten und am besten trainierten Truppen des Imperiums. Der größte Wunsch eines jeden Imperialen Soldaten war es, in die elitäre Schar dieser Schocktruppen aufgenommen zu werden.
Die Herkunft dieser Elitetruppe liegt im verborgenen. Doch ihre

Treue und Loyalität zum Imperator hatte zu einigen Spekulationen geführt. Wurden die Sturmtruppen auf speziellen Ausbildungsstätten in unbekannten Welten herangezogen, oder waren sie sogar das Produkt eines Klon-Prozesses?
Die Standarduniform der Sturmtruppen bestand aus einem schwarzen, temperaturkontrollierenden Körperanzug, über dem ein 18teiliger weißer Anti-Blaster-Schutzpanzer getragen wurde. Diese geniale Konstruktion war ein praktischer Raumanzug, der seinen Träger in fast jeder Umgebung beschützte. Atmungsluft wurde normalerweise durch

zwei Ventilationsöffnungen an der Vorderseite des Helmes zugeführt. Aber für Notfälle, wie Unterwassereinsätze oder im Weltraum, war eine Atemluftnotversorgung auf der Rückenplatte befestigt, die für 20 Minuten ausreichte.
Die Augenlinsen des Helmes gaben den Truppen eine verstärkte Kampfsicht. Ein Kommunikator im Helm ließ Gespräche unter den Soldaten und mit einer Kommandozentrale zu, selbst unter den ungünstigsten Bedingungen.
Ein Gürtel, der um die Hüfte getragen wurde, enthielt Nahrungsrationen, Energiezellen, Überlebensgerät und Munition.

Je nach speziellem Aufgabengebiet wurden auch die Rüstungen entsprechend angepaßt. Es gab die Variation: Scout Trooper, Snow Trooper, Sea Trooper und Sand Trooper. Die Rüstung eines Null-G Stormtrooper wurde für Einsätze im Weltraum entwickelt. Offiziere in Panzerrüstungen unterschieden sich von den Mannschaften gewöhnlich durch eine schwarze Schulterklappe.
Eine Spezialabteilung der Sturmtruppen, eine Elite der Elite sozusagen, diente dem Imperator in seiner persönlichen Leibwache. Dies prägte auch das Selbstwertgefühl dieser Spezialeinheit. Sie war im Endeffekt nur dem Impe-

rator unterstellt und folgte jedem seiner Befehle. An die Armee oder die Sternenflotte waren sie nur ›ausgeliehen‹.

Die königlichen Wachen

Die persönlichen Wachen des Imperators waren die geheimnisvollsten und zugleich tödlichsten Soldaten in der Galaxis.
Die Wachen waren handverlesen. Sie kamen aus den Reihen der Imperialen Sturmtruppen. Sie erhielten die beste und härteste Ausbildung, die das Imperium zu bieten hatte.
Sie waren mit roten Rüstungen ausgestattet. Die Entwürfe ba-

sierten zum Teil auf den Uniformen der Todeswachen des Mandalore-Systems und der Sonnenwachen von Thyrsus.

Die Kampfstationen

Das Aufkeimen der Rebellion verletzte mehr Palpatines Stolz, als daß es tatsächlich seine Machtbasis gefährdet hätte.
Als es der Sternenflotte nicht gelang, die kleine Flamme der Freiheit zu ersticken, suchte der Imperator verzweifelt nach einer neuen Strategie, dem Problem beizukommen.
Er befahl den Bau der größten Kampfstation, die es bis dahin ge-

geben hatte. Die Station mußte die Fähigkeit besitzen, eine ganze Welt vernichten zu können mit einem Schlag, gegen den es keine planetare Verteidigung gab.
Das Projekt hatte den Tarnnamen *Todesstern*.
Der fähigste Designer von Raumschiffen, Bevel Lemelisk, entwickelte eine atemberaubende Konzeption.
Die besten Techniker und Wissenschaftler des Imperiums erfanden einen neuen Superlaser, der so viel Energie benötigte, daß man praktisch einen kleinen Planeten um ihn herum bauen mußte.
In einem abgelegenen Sektor der Galaxis, in der Nähe der Gefäng-

niswelt Despayre in den äußeren Rim-Territorien, wurde mit dem Bau begonnen. Für über zwei Jahre flossen fast alle Ressourcen des Imperiums in dieses Projekt. Einem der Vertrauten des Imperators, Tarkin, wurde die Leitung des Baus übertragen. Nach der erfolgreichen Fertigstellung wurde er vom Imperator mit dem Kommando über die Kampfstation belohnt. Ein neuer Titel wurde dafür erschaffen, *Grand Moff*.

Die fertiggestellte Station hatte einen Durchmesser von 120 000 Metern. Dies entspricht der Größe eines Mondes der Klasse IV. Das Innere war in 84 Hauptebenen unterteilt, die jeweils eine

Höhe von 1428 Metern hatten. Jede Ebene bestand wiederum aus 357 Unterebenen, die je vier Meter Durchmesser hatten.

Entlang seines Äquators hatte der Todesstern einen tiefen Graben, der eine Länge von 376 Kilometern hatte.

Der Todesstern mußte von einer 774 576 Mann starken Crew unterhalten werden, die von 27 048 Offizieren befehligt wurde. Dazu kamen 378 685 Techniker und Wissenschaftler. Die Sicherheit an Bord wurde von einer Legion Sturmtruppen aufrechterhalten.

Die menschliche Besatzung wurde von über 400 000 Droiden unterstützt.

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
35:9:6/cdn/
G5DF.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of
the Whills
AN: Senatorin
Heria Oragana
VON: Historiker
Halsyykh
THEMA:
Rassismus im
Imperium

Die Alte Republik war nie ein rassistischer Staat gewesen. Auch in der menschlichen Bevölkerung der Galaxis gab es allenfalls einen ›konventionellen‹ Rassismus. Fremde Wesen waren nicht immer beliebt und in abgelegenen Systemen oft gesellschaftlich isoliert; man hatte ein gewisses Ressentiment gegen ihre großen Erfolge – aber dieser Rassismus war oberflächlich und im großen und ganzen harmlos. Auch gewann er nie eine Mehrheit.

In der menschlichen Bevölkerung gab es drei Einstellungen zu den Aliens. Die erste bejahte die Gleichberechtigung vollkommen, im Sinne: gleiche Rechte, gleiche

Pflichten. Die zweite Richtung machte Unterschiede zwischen alteingesessenen und zugewanderten Fremdwesen. Schließlich gab es die erklärten Rassisten, die am liebsten alle Aliens zu einer Art Bürger minderen Rechts machen wollten. Die extremen Vertreter dieser Richtung gingen so weit, alle Aliens unter Fremdenrecht stellen zu wollen.

Das Imperium ist auf diesem Gebiet scheibchenweise vorgegangen. Zuerst wurden Aliens nur aus gewissen Ämtern und Berufen entfernt. Und auch da gab es zunächst Ausnahmen. Dann wurde das Verbot auf alle offiziellen Ämter ausgedehnt.

Das war schon ein starkes Stück, und man kann nicht sagen, daß es populär war. Aber es wurde in Kauf genommen. Denn man konnte nicht mehr, auch wenn man wollte, gegen solche Bestandteile der Staatsführung wie Palpatines rassistische Maßnahmen in einer Form ankämpfen, die Erfolg versprach.
Widerstand hat es nur in sehr kleinen Kreisen gegeben, nur zu gewissen Zeiten und nur in den Kreisen, die gleichzeitig im Apparat des Regimes mitarbeiteten, besonders im Senat. Denn anders als im Apparat konnte man wirklichen Widerstand gar nicht effektiv zustande bringen.

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
34:7:6/cdn/
G2FD.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Oragana
VON: Historiker Halsyykh
THEMA: Zitate des Imperators Palpatine

Über die Zukunft:
»Alles geht voran, wie ich es vorausgesehen habe!«

Über Kenobi:
»Oh, ich weiß, daß es anfangs Obi-Wan war, der deine Ausbildung in der Hand hatte. Mit dem Talent, das Obi-Wan Kenobi für die Ausbildung zum Jedi besaß, sind wir natürlich vertraut.«

Über Yoda:
»Ich bin sicher, Yoda hat dir beigebracht, die Macht mit großer Geschicklichkeit zu gebrauchen.«
»Dieser Yoda, lebt er noch?«

Über Haß:
»Nutze deine aggressiven Gefühle! Laß dich vom Haß durchströ-

men! Sei eins damit, laß dich davon tragen!«
»Dein Haß hat dich mächtig gemacht.«

Über Luke:
»Junger Narr! Das ist dein Ende! Deine kindlichen Fähigkeiten bedeuten nichts gegen die dunkle Seite. Du hast für deinen Mangel an Weitblick einen Preis zu bezahlen. Jetzt wirst du ihn entrichten, Skywalker. Du wirst sterben.«

NEUE REPUBLIK
HOLONACHRICHT
34:7:6/cdn/
G2FD.1.IPC/POL
QUELLE: Journal of the Whills
AN: Senatorin Heria Oragana
VON: Historiker Halsyykh
THEMA:
Berühmte Imperiale Persönlichkeiten

Mara Jade: berühmte Attentäterin und Vertraute des Imperators
Grand Moff Tarkin: Erbauer und Kommandeur des ersten Todessterns. Er ging mit selbigem unter
Grand Moff Jerjerrod: Kommandeur des zweiten Todessterns. Dito
Palpatine: Imperator (s. Porträt)
Darth Vader: Rechte Hand des Imperators (s. Porträt)
Admiral Ozzl: Admiral von Vaders Jagdflotte. Fiel vor der Schlacht um Hoth bei Vader in Ungnade und wurde von demselben getötet
General Veers: General der Imperialen Bodentruppen. Wurde in der Schlacht um Hoth getötet

Admiral Piett: Übernahm das Kommando über Vaders Flottenverband nach dem plötzlichen Ableben seines Vorgängers. Er fiel während der Schlacht um Endor auf der Brücke des Supersternenzerstöres *Executor*

HEYNE MINI

Best.-Nr. 33/1326

ISBN 3-453-12134-1 DM 3,-/ÖS 22,-

9 783453 121348 00300